

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Verlegt täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Redaktion: 10 A. In Dresden durch Boten 8,40 A. In ganz
Sachsen durch Boten 8,50 A.
Verlag: 10 A. In Dresden durch Boten 1,90 A. In
Sachsen durch Boten 2,10 A. In ganz Deutschland durch Boten
2,20 A. — Einzel-Nr. 10 J. — Zeitungspreis: Nr. 6858.

Interesse werden die Gehaltene Zeitungs- oder deren Raum mit
15 J. Resten mit 50 J. die Stelle besetzt, bei Wiederholungen
aufsprechenden Rabatt.

Druckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — Fernsprecher 1300
Für Rückgabe unterlagt. Schriftliche keine Verbindlichkeit
Redaktion - Geschäftsstelle: 11-12 Uhr.

Die Katholikenversammlung in Jena und Thümmels mißglückter Vergewaltigungsversuch.

Der protestantische Theologieprofessor Dr. Thümmel von der Universität Jena ist wegen seines Hasses gegen die Katholiken berüchtigt. Diesen Ruf hat er in der Versammlung des Volksvereins in Jena am 14. November von neuem bestätigt. Er erschien in der Versammlung, um diese zu sprengen und eine Brandrede gegen die Katholiken vom Stapel zu lassen. Kann letzteres deutlicher zum Ausdruck gebracht werden als in dem Vorschlage, den Thümmel der Versammlung zu machen die Raibität hatte, der Redner solle eine oder anderthalbe Stunde sprechen, während welcher Zeit er und sein Anhang den Saal verlassen, um nach der festgesetzten Zeit wieder zu erscheinen und dann die Diskussion zu beginnen? Das war der offene Vergewaltigungsversuch! Indes sei erwähnt, daß mehrere Protestanten bei dem Referenten ihrer ehrlichen Entrüstung über diese Thümmels in kräftigen Worten Ausdruck gegeben haben.

Es läge kein Grund vor, auf die Leistung Thümmels hier einzugehen, wenn nicht dieser in einer Versammlung, die er mit den — Monistenbündlern abgehalten hat, von einer Störung des konfessionellen Friedens durch den Volksverein gesprochen hätte, die ihm das Recht zu seinem Auftreten gegeben habe.

Sat vielleicht der Redner des Volksvereins, Dr. Meffert (M.-Glöblich), in seiner Rede ihn gestört? Einen solchen fetten Bißchen hätte sich Thümmel nicht entgehen lassen. Daß er davon nichts, auch gar nichts zu melden weiß, ist wohl der beste Beweis, daß ihm jeder Inhaltspunkt fehlt zu seiner Behauptung. Ja, wollte Thümmel auf die Ausführungen des Redners eingehen, müßte er seinem Publikum erzählen, daß der Redner die konfessionelle Hege mit allem Nachdruck verurteilt und es ausdrücklich weit von sich gewiesen hat, diese Wege zu beschreiten. Anlaß zu diesen Bemerkungen gab die Rede, die Thümmel anlässlich der Vorromäus-Enzyklika gehalten hatte. Dort hatte Thümmel nach dem Berichte der ihm nahestehenden Jena'schen Zeitung (Nr. 135) gesagt, „auf die Geschichte der Päpste einzugehen, wird mir in Gegenwart von Damen zu schwer“, und daran knüpfte Dr. Meffert die Worte:

„Ich könnte darauf antworten mit der Gegenfrage, ob denn Thümmel und die, die ihm da Beifall gesendet haben, die Schriften Luthers etwa als Damenlektüre zu empfehlen wagten? Es wäre ein leichtes, die Skandalchronik auszuschnitten, aber in dieser Kampfesart vermag ich Herrn Thümmel nicht zu folgen, dazu gehört ein ganz eigener Geschmak, den ich nicht habe; ganz abgesehen davon, daß, wer mit solchen Waffen kämpft, eingesteht, daß ihm sachliche Gründe fehlen. Im übrigen aber ist jede konfessionelle Verbeugung aufs entschiedenste zu verurteilen, und zwar als ein Verbrechen am deutschen Vaterlande. Deutschland steht im Begriffe, als Weltmacht Weltpolitik zu treiben. Erfolgreich kann das nur eine Nation, die im Innern geschlossen dasteht und sich nicht selbst zerfleischt. Außerdem möchte ich denjenigen, die diese Hege nun einmal nicht lassen können, zu bedenken geben, wer denn der lachende Dritte bei dieser Hege ist? Dieser lachende Dritte ist mit nichten der Protestantismus, sondern der lachende Dritte das ist der soziale und religiöse Nihilismus und Radikalismus. Angesichts dieses aber wäre es eine der dringendsten Forderungen des Tages, daß die, die noch auf dem Boden des positiven Christentums stehen — ich vergesse nicht, daß ich von Jena spreche! — sich zusammenschließen zu gemeinsamer Abwehr Schulter an Schulter dieser Feinde von Altar und Thron.“

Wo ist in diesen Worten auch nur eine Spur von konfessioneller Hege zu finden? Daß solche Ausführungen Herrn Thümmel nicht gefallen können, begreift man, wenn man weiß, daß Thümmel gerade als Hege und Störer des konfessionellen Friedens seinen Namen bekannt gemacht hat.

Thümmel wollte den konfessionellen Frieden hören. Beweis ist, daß er mit den — Monistenbündlern Jenas unter der Führung des Dr. Schmidt die Protestversammlung arrangierte. Ein Heinrich Schmidt, der in der gebildeten Welt abgehaut hat, der nach der Hochstellung, die ihm Chwolson wegen seiner merkwürdigen Geschäftspraxis als Generalsekretär des Monistenbundes bereitet, selbst vom Monistenbund in den Hintergrund geschoben wurde, Arm in Arm mit Thümmel! Das Bild ist nicht neu. Herodes und Pilatus sind ja auch Freunde geworden im Kampfe gegen den „gemeinsamen Feind“.

Indes sei bemerkt, daß das, was Thümmel nicht gefühlt hat, Scham über solche Bundesgenossenschaft, doch in anderen evangelischen Kreisen laut geworden ist. Hatte die „Weimarerische Zeitg.“ über diese Thümmelsche Protestversammlung einen begeisterten Bericht gebracht und es als besonders charakteristisch begrüßt, daß Protestantismus und Monismus Hand in Hand gingen, so hielt es ein Herr Pastor Krause, Mitglied des Evangelischen Bundes, doch für angezeigt, als Protestant gegen solche Bundesgenossenschaft zu protestieren.

„Der evangelische Theologieprofessor“, schreibt er, „und der Agitator des Monistenbundes eines Sinnes — wahrlich, das ist kein erhebendes Bild für uns Evangelische. Soll

der Blamage von Dortmund (wo der Pfarrer Traub als Leugner des apostolischen Glaubensbekenntnisses im Gerichtssaale bloßgestellt worden war) eine neue Blamage von Jena folgen? Für die Bundesgenossenschaft der Monisten bedanken wir Evangelische uns und verzichten grundsätzlich auf sie und ebenso auch unser teurer, waderer Vorkämpfer, der Evangelische Bund. Gewiß — uns evangelische Christen trennt ein tiefer Graben von der römisch-katholischen Kirchenlehre, und eine Welt scheidet uns vom Ultramontanismus. Aber eine noch viel tiefere Kluft tut sich auf zwischen uns und dem Monismus, dieser charakteristischen Form des modernen Atheismus.“

Was übrigens in Jurufen und Aussprüchen des Diskussionsredner an Unkenntnis des Katholizismus sich aus Tageslicht wagte, ist erstaunlich und veranlaßte Meffert zu der Bemerkung: „Sie wollen voll Berachtung auf die Jahrhunderte des Herenwahn herabsehen? Was Sie an Wohnvorstellungen über katholische Dinge mitschleppen, ist um nichts vernünftiger als der Wahnglaube jener vergangenen Jahrhunderte!“

Es sei hier das Märchen erwähnt, Papst Leo XIII. habe „auf Wunsch des damaligen Fürsten von Monaco nach einander seine beiden Ehen für nichtig erklärt, angeblich wegen eines Formfehlers, und habe doch den aus der ersten dieser Ehen entsprossenen Sohn für legitim erklärt“. D. Thümmel muß selbst die Einschränkung machen, daß Leo XIII. „angeblich“ wegen eines Formfehlers die Ehe des Fürsten von Monaco ungültig erklärt habe. In Wirklichkeit liegt der Fall so: nicht wegen eines angeblichen, sondern wegen tatsächlich und peinlichst genau nachgewiesener „Formfehler“ kann überhaupt nur eine gültige Ehe annulliert werden, wie Professor Thümmel aus jedem Werke über kirchliches Eherecht entnehmen kann. „Rom“ mußte sehen, wie ein ganzes Königreich (Großbritannien) dem katholischen Glauben verlustig ging, aber an der Gültigkeit der Ehe Heinrichs VIII. hielt es unverbrüchlich fest; andere Religionsstifter gaben aber die päpstlich eingegangene Ehe preis „um einige Fuder guten Weines“. — Nach katholischem Kirchenrechte können Kinder ungültiger Ehen als legitim erklärt werden, das heißt trotz der ungültigen Ehe und um die Kinder nicht für die Fehler der Eltern büßen zu lassen, können solche Kinder von Rechts wegen als eblische Kinder betrachtet werden, namentlich in solchen Fällen, wo die Ehelichkeit als Rechtsunterlage erfordert wird. — D. Thümmel kam auch auf die „Bartholomäusnacht“ zurück, in der französische Protestanten ermordet wurden und die der Papst in einer „Jubeldenkmünze“ verherrlicht haben soll, ferner auf das Märchen des — notabene zuerst von der katholischen Presse, besonders von der „Köln Volksztg.“ und „Germania“ — entlarvten Freimaurerschwindlers Leo Taxil, der „vom Papste empfangen, segnet und belobigt“ worden sei — und zuletzt die eltsch-lothringischen Friedhofsfälle, — als ob es auf evangelischer Seite nie Pastoren gegeben hätte, die auf Grund wirklicher oder vermeintlicher Rechtsunterlagen die Grabesruhe der Katholiken gestört hätten.

Was den konfessionellen Frieden störte, kann nur die Definitivität der Versammlung gewesen sein. Hier können es die Katholiken nie recht machen. Bleiben sie mit ihren Versammlungen für sich, so wirkt man ihnen Feigheit vor und daß sie eine offene Aussprache scheuen; gehen sie an die Öffentlichkeit und gewähren freie Aussprache, so lamentiert man über Störung des konfessionellen Friedens. Herr Thümmel wird sich wohl daran gewöhnen müssen, so schmerz es ihm auch ankommen mag, daß die Katholiken Jenas ihre Versammlungen abhalten, ohne ihn zu fragen. Die Redner, die er sich bei seinem Versuche, gleich die erste öffentliche Versammlung der Katholiken zu vergewaltigen, geholt hat, haben diesen selbst hohe Freude bereitet, und sie fühlen sich Herrn Thümmel wirklich zu Dank verpflichtet; denn wenn er auch Böses wollte, er hat Gutes geschaffen, und daß er, ausgerechnet Herr Thümmel, als Weggebahner für die Katholiken Jenas wirken mußte, ist eine köstliche Ironie des Schicksals.

Polnische Rundschau.

Dresden, den 28. November 1910.

Der Kaiser traf am Sonnabend in Begleitung des Fürsten Hendl von Donnermarkt im Automobil in der festlich geschmückten Stadt Beuthen ein und fuhr unter Glockengeläute von einer jubelnden Menge begrüßt, nach dem Festplatze, wo die Entfällung des Denkmals Friedrichs des Großen stattfand. Nachdem die vereinigten Männergesangsvereine der Stadt ein Lied gesungen hatten, hielt Oberbürgermeister Dr. Brünig eine Ansprache, in der er Friedrich den Großen als Feldherrn und Staatsmann feierte. Nach dem Kaiserhoch gab der Kaiser das Zeichen zum Gellen der Hölle des Denkmals, dankte dem Oberbürgermeister und dem Bildhauer Professor Touillon und beauftragte das Denkmal. Nachdem er sich noch in das im Festzelt ausliegende goldene Buch der Stadt eingetragen hatte, reiste er um 1 Uhr mittels Sonderzuges ab, um dem Herzog von Ratibor in Rauben einen Besuch abzustatten. Die Stadt Ratibor hatte große Vorbereitungen getroffen. Ueberall waren Ehrenportien und Fahnenmasten

errichtet. Am Sonntagvormittag umfärbten die Vereine und die Schuljugend die Feststraße. Auf dem Ring standen in großem Blied die Kriegervereine mit Fahnen und Musik. Der Kaiser fuhr die Fronten der Kriegervereine ab und begab sich zum Gottesdienst in die evangelische Kirche. Beim Verlassen derselben sangen Männer- und Jünglingsvereine, die vor der Kirche standen, die Nationalhymne.

Die sozialdemokratische Interpellation über die Kaiserreden endete mit einer schweren Niederlage. Der Sozialdemokrat Ledebour versuchte es, gemäßigter zu sprechen und holte sich auch keinen Ordnungsruf. Die bemerkenswerteste Stelle seiner Rede war die offene Forderung der Republik und zwar stellte er dies als feststehende Forderung für die bevorstehenden Verfassungskämpfe. Der Reichskanzler beantwortete scharf die Anfrage und stellte fest, daß eine Abmachung gar nicht getroffen worden sei; der Kaiser habe keine Zusage gemacht und achte die Rechte des Parlamentes. Damit hätte man die Sache als erledigt ansehen können. Nun aber folgte die Beisprechung. In dieser holte sich Freiherr v. Hertling den Marschallstab zur Führerschaft; er hielt seine beste Rede seit langer Zeit. Zunächst wies er an den Reden der Sozialdemokraten von 1908 nach, daß ein Abkommen gar nicht getroffen worden sei. Der Kaiser habe sich staatsrechtlich einwandfrei benommen und sein christliches Bekenntnis finde begeisterte Zustimmung; jetzt müßten den Worten entsprechende Taten folgen. Nach dieser Rede flaute alles rasch ab. Herr v. Seydebrand lehrte den Spieß gegen die Sozialdemokratie um und forderte ein scharfes Vorgehen der Regierung gegen die Genossen. Nun führte Herr Passermann einen sonderbaren Gieranz auf. Anders war es mit Herrn v. Bayer; er hielt eine äußerst scharfe Rede gegen den Kaiser, teilweise schärfer als Ledebour, er, der entthronte „geheime Kaiser des Volks!“ Am meisten hat es ihm die Beuroner Rede angetan. Er fand es schon anmaßend, daß man die Aufhebung des Jesuitengebietes fordere, er, der selber früher dafür eintrat, als er die Zentrumstimmen für seine Wahl nötig hatte. Der Freisinn hat sich durch diese Rede mit den Sozialdemokraten in eine Linie gestellt, was auch der folgende Redner Dr. David (Soz.) sofort rühmend hervorhob. Nachdem Herr v. Liebermann kurz gesprochen hatte, sollte der Abg. Bruhn das Wort erhalten. Die fortschrittliche Volkspartei wollte geschlossen den Saal verlassen, wenn Bruhn das Wort erhalten sollte. Aber es kam nicht so weit, denn der Schlußantrag vom Zentrum und der Rechten schnitt ihm die Rede ab. Es hieß in der Wandelhalle. Bruhn wollte den Kaiser verteidigen; aber das wollte die Wehrheit dem Kaiser nicht antun lassen. — So ging die Debatte unter großer Teilnahmslosigkeit zu Ende. Es war kein rühmlicher Tag für die Sozialdemokratie und ihre freisinnige Gefolgsschaft.

Die Landflucht der Jugend. Die jüngst in Halle tagende Zentralversammlung aller der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen angeschlossenen landwirtschaftlichen Vereine hat sich nach der „Deutschen Tagesztg.“ mit der Frage beschäftigt, wie ein ausreichender Teil der heranwachsenden Jugend auf dem Lande für die Landwirtschaft zu erhalten sei. Regierungspräsident a. D. v. Werder hielt den Hauptvortrag. Er teilte zunächst mit, daß nach Ermittlung der zuständigen Landräte in den ländlichen Ortlichkeiten der Provinz Sachsen von 1904 bis 1910 etwa 170 000 junge Leute aus der Schule entlassen worden sind. Vorhanden waren aber in diesen Orten nur rund 85 000 junge Leute im Alter von 14 bis 20 Jahren. Es ist sonach etwa die Hälfte dem Lande verloren gegangen. In der Landwirtschaft aber waren nur 57 000 junge Leute von dem genannten Lebensalter beschäftigt, so daß also der Landwirtschaft nicht nur die Hälfte, sondern zwei Drittel verloren gingen. Der Abgeordnete Kammerherr Freiherr v. Erffa meinte, daß eine Erhöhung der Löhne der jugendlichen Arbeiter nicht unbedenklich sei. Das beste Mittel, die jungen Leute in der Landwirtschaft zu erhalten, sehe er in einem gesetzlichen Verbote der Beschäftigung jugendlicher in Fabriken in den zwei ersten Jahren nach der Konfirmation. Oberpräsident Erzgenz v. Segel nahm auch das Wort. Auch er sprach für die Arbeiteranstellung und dafür, daß den Arbeitern die Selbstanmeldung gewissermaßen als Lohn für treue Dienste in Aussicht gestellt werde. Leider habe man aber in der Provinz mit dieser Maßregel wenig Erfolg gehabt. Er würde sich sehr freuen, wenn der Vorschlag des Herrn v. Erffa durchgeführt würde; ein solches Gesetz sei nicht nur um der Landwirtschaft, sondern auch um der Jugend selbst willen mit Freuden zu begrüßen.

Die Gründung eines Deutschen Mittelstandsbundes ist zwischen den führenden Personen der Mittelstandsbewegung in den einzelnen Landesstellen Deutschlands in verschiedenen Konferenzen geplant. Das Ergebnis der Verhandlungen soll sehr befriedigend gewesen sein. Der offizielle Zusammenschluß der Mittelständler wird aller Wahrscheinlichkeit nach schon zu Anfang des nächsten Jahres erfolgen; es harren vorläufig nur noch unwesentliche Punkte der Klärung. Der Deutsche Mittelstandsbund soll keine politische Zwecke verfolgen, sondern nur rein wirtschaftliche Gesamtinteressen vertreten (Gründung von Kreditgenossenschaften, Förderung mittelständlicher Bildung in technischer und kaufmännischer Beziehung, Beeinflussung des Sub-